Winterstille

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 7

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662331

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich war ziemlich spät von einem Ausflug mit Bekannten zurückgekehrt und, atemlos vom eiligen Treppensteigen, einen Augenblick stehen geblieben. In der Wohnung schien alles still zu sein. Beni war gewiss schon unterwegs zur Arbeit. ebenso Tante, die seit kurzem im «Croix Bleue» abends an der Kasse aushalf. Auf dem Tisch in der Küche stand unter einem umgekippten Teller etwas Essen für mich bereit. Hungrig begann ich zu essen. Erst nachdem ich alles in Ordnung gebracht, begab ich mich ins Wohnzimmer. Wie erschrak ich, als ich Onkel reglos auf dem Sofa liegen sah. Bei meinem Schrei wollte er sich aufrichten, doch es gelang ihm nur mühsam, ein wenig den Kopf zu heben. «Onkel Beni», stammelte ich, «was ist geschehen? Ist dir schlecht?» Ich lief zu ihm hin, fasste seine Hände, die eiskalt waren. Sein starrer Blick ängstigte mich. Endlich sprach er matt, mit seltsam leiser Stimme: «Ich muss mich wohl verschlafen waren. Wie spät ist es?» Mich schaute er dabei an, als käme ich von weither zurück.

«Ich koche dir gleich Tee! Heisser Tee ist das beste.»

«Danke», sagte er, als ich ihm die Schale mit dem heissen Getränk reichte. «Danke.»

Mit unsichern Händen legte ich ihm die Decke um die Schulter, denn ein Krampf schüttelte ihn. Während er in grossen Schlücken den Tee trank, hatte er für jede meiner kleinen Handreichungen nur dasselbe Lächeln, das gleich, fast schüchterne «Danke».

Als er ausgetrunken, fiel er wieder in sich zusammen. Die Pendeluhr tickte unentwegt weiter und draussen klatschte jetzt ein Schauerregen an die Scheiben. Der Kranke schien eingeschlafen zu sein, er hatte die Augen geschlossen. Nur seine blonden Haare leuchteten im fahlen Dämmerlicht. Sein Atem ging stossweisse. Hin und wieder löste sich ein Hupensignal aus dem Gesumm der Stadt und drang herauf. Wäre doch Tante schon zurück! Die einsame Wohnung machte mir Angst; es war eine richtige Kinderangst. «Beni», flüsterte ich. Die Türe zur Küche stand offen, in den Wasserhähnen über dem Ausguss rauschte es, und aus dem Treppenhaus drangen undeutliche Geräusche. Ich getraute mich nicht, Hilfe zu holen, nicht mich zu bewegen, um den Schlafenden nicht zu wecken.

Wie lange ich so dagesessen, weiss ich nicht mehr. Plötzlich flammte Licht auf und ich stürzte der Tante entgegen. Ohne dass sie viel gesprochen, hatte ich aus ihrem verzweifelten Blick gelesen, dass es schlimm um Onkel stehen musste.

Aufs Geratewohl läutete ich an ein paar Häusern, bevor ich das weisse Schild eines Arztes sah. Erst unterwegs richtete er ein paar Fragen an mich. Was ich während meines nächtlichen Ganges schaudernd erfühlt hatte, bestätigte sich. Der Arzt konnte nicht mehr helfen. Was dann geschah, davon sind nur Bruchstücke in meinem Gedächtnis geblieben. Ich erinnere mich, dass ich mich wunderte, Tante fassungslos weinen zu sehen und begriff, dass hinter ihrer früheren scheinbaren Kälte nichts weniger als Kummer und Sorge gesteckt haben mochten. Ich hatte nicht geglaubt, dass auch sie Beni so sehr geliebt hatte. Mich hatte der Schmerz gepackt wie ein brennender Strom. Der Tod meines jungen Onkels war ein furchtbarer Schlag für mich gewesen. Sein liebevolles Herz hatte aufgehört zu schlagen, doch ein bisschen Licht von ihm ist immer in mir geblieben, und ein wenig dunkler war es für uns alle geworden.

WINTERSTILLE

So seltsam schweigen alle Dinge,
So wunderselig träumt die Welt,
Die unter weicher, weisser Schwinge
Das müde Haupt geborgen hält.

Von allem Gleissen abgewendet,
Doch friedevoll und unverhärmt:
Ein Wesen, das sich unverblendet
An seinem eignen Herzen wärmt.

Wie Melodien ohne Worte
Schwebt's über seiner tiefen Ruh,
Und glücklicher ziehst du die Pforte,
O Wandrer, deiner Klause zu.

Walter Dietiker